

EINLADUNG

BerlinPolitik
im Forum Berlin



NATIONALE
STADT
ENTWICKLUNGS
POLITIK

FRIEDRICH
EBERT
STIFTUNG

be_{min}Berlin

Sensationsverwaltung
für Stadtentwicklung
Planen, Bauen, Wohnen,
Natur, Verkehr

F a c h k o n f e r e n z
QUARTIERE ALS SOZIALER RAUM
Integrierte Stadtentwicklung in Berlin

Dienstag, 11. November 2008
09.30 bis 17.00 Uhr

Friedrich-Ebert-Stiftung, Hiroshimastraße 17, 10785 Berlin

KONFERENZUNTERLAGEN

- es gelten die gesprochenen Wörter -

BEITRÄGE EINZELNER REFERENT/INNEN UND REFERENTEN IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE:

☒ Beitrag Ursula Meys

ZIELE – FAMILIE IM ZENTRUM (FiZ)

- Eltern- und Familienkompetenzen stärken oder wiederherstellen
- Aktivierung von Ressourcen und Selbsthilfe initiieren
- Förderung von Kindern und Verbesserung der Bildungschancen
- Generationsübergreifende Nachbarschaften und Nachbarschaftshilfe entwickeln
- Integration von Familien unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturen

Warum „FiZ“ mit Kindertagesstätten und Grundschulen?

Niedrigschwellig	→	alle oder beinahe alle Kinder besuchen die Regeleinrichtungen
Integrativ	→	unabhängig von Herkunft, Nationalität, Religion, Einkommen
frühe Wahrnehmung von Problemen	→	das pädagogische Personal bemerkt meist als erstes, wenn eine Familie Unterstützung benötigt

Leitziele für Familienzentren „FiZ“

- Partizipation
- Kooperation und Vernetzung
- Öffnung in die Nachbarschaft

gez. Ursula Meys

Beitrag Reiner Nagel

GRUNDSÄTZE EINER SOZIALEN STADT(TEIL)ENTWICKLUNG BERLIN

(Beschlossen vom Berliner Senat am 20.05.2008)

Sozialraumorientierung ist eine **innovative Strategie**, die das Ziel verfolgt, über eine **fachübergreifende** intensive Zusammenarbeit unter **Einbindung lokaler Interessengruppen** und lokaler Akteure Synergieeffekte zu Gunsten einer sozialen Stadtentwicklung, insbesondere einer Erhöhung der Chancengleichheit, zu erzielen.

Die Strategie setzt an den Bedürfnissen, Möglichkeiten und **Ressourcen der Bewohnerinnen und Bewohner** und ihrer Lebenswelt an. Die **Lebenswelten** werden so zu dem Ort einer integrierten, d. h. fachübergreifend abgestimmten Politik.

Sozialraumorientierung bedeutet einen **Perspektivwechsel** in der Planung: Der zielgruppenorientierte **Fachbezug** wird um den **Raumbezug** mit Fokus auf die sozialen Gegebenheiten **erweitert**. Quartiere werden zum gemeinsamen, fachübergreifenden „Planungs- und Gestaltungsraum“.

Wie dies geschehen kann, dafür gibt es keine fertigen Lösungen. Sozialraumorientierung ist stattdessen als ein gemeinsamer **Lern-, Innovations- und Entwicklungsprozess** zu verstehen.

Es wird an **Erfahrungen** aus dem **Bund-Länder-Programm Soziale Stadt** und der Einführung der Sozialraumorientierung in der **Jugendhilfe** angeknüpft.

Die Sozialraumorientierung wird durch eine angemessen ausgestattete **Budget- und Programmpolitik** unterstützt.

Es erfolgt ein regelmäßiger **Abgleich** zwischen Bezirks- und Senatsverwaltung über **gesamtstädtische** Ziele, **lokale** Erfordernisse und **räumliche** Schwerpunktsetzungen.

Die Betrachtung und Bewertung der lebensweltlich orientierten Räume wird durch ein **strategisches Controlling** der Sozialen Stadtentwicklung begleitet. Basis dieses Controllings sind ein abgestimmtes Indikatorenset und die einvernehmlich festgelegten Räume.

Die Sozialraumorientierung als neues Element der Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung führt dazu, dass neben der **Linienorganisation** dem Gestalten über Projekte und **Netzwerke** eine hohe Bedeutung zukommt. Vor allem **Netzwerke** sind diejenigen Mittel, mit denen die Sozialraumorientierung in die Praxis umgesetzt werden kann.

Aus dieser neuen Art des Arbeitens ergeben sich vielfältige Anforderungen an alle Beteiligten. Die wichtigste **Ressource** zur Überwindung der Hindernisse sind engagierte Menschen, die das Konzept der Sozialraumorientierung überzeugend finden, dafür eintreten und es **Schritt für Schritt** weitertragen.

Wenn es gelingt, die ersten Erfahrungen auszuweiten und zu einer neuen Qualität urbaner Mitwirkungs-, Verantwortungs- und Steuerungskultur („**Governance**“), auszubauen, wird die Berliner Verwaltung in der Lage sein, den Problemlagen in den immer **komplexer werdenden** Berliner **Lebenswelten** angemessen, flexibel, lösungsorientiert und erfolgreich zu begegnen.

Rahmenstrategie Berlin Soziale Stadtentwicklung

Entwurf Kurzfassung Handbuch zur Sozialraumorientierung

Stand: Oktober 2008

ZUSAMMENFASSUNG DES INHALTS

Das Handbuch Sozialraumorientierung verbindet die auf den verschiedenen Ebenen (Senat, Bezirk, lokale Ebene) gefundenen Wege und Möglichkeiten, Sozialraumorientierung als ein tragendes Strukturelement in die Arbeit der Berliner Verwaltung einzubauen, so dass ein Gesamtbild entsteht.

Ausgehend von der Idee der Sozialraumorientierung, Quartiere stärker als bisher in den Mittelpunkt zu stellen, beginnt das Handbuch mit der Darstellung der sich auf **lokaler Ebene** zeigenden **Vorteile**. Es wird verdeutlicht, wie Sozialraumorientierung vor Ort Wirkungen zeigen kann, wie dort Potenziale aufgedeckt und aktiviert werden können und wie bürgerschaftliches Engagement und Mitbestimmung bereits mittelfristig die Lebensqualität erhöhen und die Verwaltung entlasten können.

Diese Darstellung wird untermauert anhand von „**Best-Practice**“-**Beispielen** z. B. aus dem Quartiersmanagement, welche aufzeigen, wie unterschiedlich und angepasst an die besondere Situation im jeweiligen Sozialraum und die vorhandenen Akteure das Netzwerken vor Ort aussieht und welche unterschiedlichen Themen dabei bearbeitet werden.

Zu der Perspektive „**bottom-up**“-gehören auch Hinweise auf die Rahmen, die **Kommunikationsräume** und die Strukturen, die nach den Erfahrungen lokaler Akteure einen weiteren Ausbau bürgerschaftlichen Engagements und vernetzter Arbeit vor Ort ermöglichen und weitere Ressourcen aktivieren helfen. Hierzu gehören insbesondere die Fragen nach einer **koordinierenden Stelle** oder Person vor Ort, nach Wegen zur **Rückkopplung** in die Verwaltung und nach der inneren Organisation der Netzwerkarbeit.

In einem zweiten Teil wird gezeigt, wie **top-down** der Kontext so gestaltet werden kann, dass das für das Prinzip der Sozialraumorientierung zwingend notwendige fachübergreifende Arbeiten auf allen Ebenen (Senat, Bezirk, Lokale Ebene) ermöglicht wird. Die Anforderungen, die mit **kontextbezogener Führung** in diesem Zusammenhang verbunden sind, werden erläutert. Die Darstellung zeigt, wie es gelingt, einerseits auf allen Ebenen die Steuerungsfähigkeit sicherzustellen, auf der anderen Seite aber genug Freiraum zu lassen, damit die Potenziale und Ressourcen interner und externer Akteure sich entfalten können.

Auf **Senatsebene** geht es dabei vor allem darum, den Rahmen zu setzen für das sozialraumorientierte Arbeiten auf Bezirks- und lokaler Ebene. Dieser Rahmen besteht aus:

- Klärung der internen fachübergreifenden Zusammenarbeit und ggf. Einrichtung entsprechender Stellen oder Kommunikationsräume und Wege,
- Klärung der Art und Weise der Abstimmung von Förderprogrammen,
- Klärung von Schnittstellen und Verfahren zur Abstimmung mit den Bezirken und
- ggf. Prüfung der Notwendigkeit von Gesetzesänderungen sowie Klärung haushaltsrechtlicher Fragen.

Für die **Bezirksebene** ist die Einrichtung einer Einheit zur sozialraumorientierten Planungs- und Koordinationsbereits beschlossen. Hier geht es noch um die Frage ihrer genauen Ansiedlung und die Entwicklung entsprechender Verfahrensregelungen.

Zentrales Thema in diesem Zusammenhang ist, wie ein Bezirk am besten die Arbeit in seinen verschiedenen Quartieren unterstützen und mit der fachlich orientierten Ausrichtung verbinden kann. **Kooperation mit der lokalen Ebene** erfordert die Einrichtung entsprechender Verfahrens- und Kommunikationswege, die die Rückkopplung der lokalen Arbeit ermöglichen und die aktive Ermittlung der Bedarfe in den jeweiligen Räumen zulassen. Dazu werden die Möglichkeiten, auf lokaler Ebene eine **Stelle** einzurichten, die die **Netzwerkarbeit koordiniert** und Rückkopplung ermöglicht, geprüft.

Schließlich geht es in dem Handbuch um die Aufgabe, ein abgestimmtes **Kern-Indikatorenset** zu entwickeln, mit dem die Situation in den Stadtteilen vergleichbar abgebildet werden kann. Sie werden Teil der Stadtteil (Bezirksregionen) -profile, die weitere Fachinformationen, politische Ziele und die dazugehörigen Maßnahmen beinhalten. So werden alle relevanten Aktivitäten sozialraumbezogen erfasst und allen zur Verfügung gestellt. Weiter lässt sich mit solchen Profilen die Entwicklung der Räume sowie das Konzept der Sozialraumorientierung als solches **evaluieren**.

Das Handbuch bietet ferner Hinweise, wie die ebenen-, ressort- und ämterübergreifende Zusammenarbeit - auch unter Einbeziehung lokaler Akteure - durch **Netzwerk-, Ziel- und Kooperationsvereinbarungen** gestaltet werden kann.

Diejenigen Aufgaben, Veränderungsschritte und Prozesse, die ein gemeinsames Handeln entweder aller Ressorts des Senats oder aller Ämter des Bezirkes oder kooperatives Handeln zwischen Bezirken und Senat erfordern, werden in einer **Rahmenvereinbarung** festgehalten, die im Entwurf vorliegt. Mit dieser Rahmenvereinbarung wird ein Grundkonsens festgehalten und das mögliche Maß an Verbindlichkeit gesichert.

Die Rahmenvereinbarung bezieht sich thematisch u. a. auf:

- Ziele der Sozialraumorientierung,
- Einrichtung von Kommunikationsräumen und Koordinierungsstellen,
- Abstimmung von Förderprogrammen,
- Verfahrenswege,
- Fragen wie Zeitkontingente, Budget, Stellenbeschreibungen,
- Controlling,
- Fortbildungsmaßnahmen.

Die Rahmenvereinbarung gibt Hinweise zur stufenweisen Umsetzung des Handlungs- und Strukturkonzeptes Sozialraumorientierung, das ab 2009 ff über politische Beschlüsse (Senat, RdB, Bezirke) zu konkretisieren sein wird.

VORGESEHENE GLIEDERUNG DES HANDBUCHS SOZIALRAUMORIENTIERUNG – - Entwurf September 2008 -

1. Einleitung
 2. Sozialraumorientierung: Definition und Erfolgskriterien
 3. Mindeststandards
 - Neue Formen der Zusammenarbeit
 - Allgemeine Grundlagen der
 - Steuerung und Koordinierung
 - Aufgaben Senatsebene
 - Aufgaben Bezirksebene
 - Lokale Ebene (Bezirksregion bzw. Stadtteil / Quartier)
 4. Rahmenvereinbarung zwischen Senat und Bezirken zur Umsetzung der Mindeststandards
 5. Netzwerk-, Ziel- und Kooperationsvereinbarungen zur Prozessorganisation
- Anhang
- Best Practice

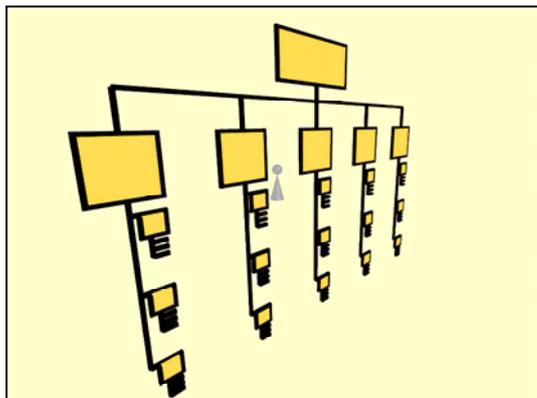
Ein Entwurf des Handbuchs Sozialraumorientierung mit dieser Gliederung wurde im Oktober 2008 auf zwei Workshops mit den Vertretern der Bezirke, des Senats und der lokalen Ebene diskutiert. Es ist vorgesehen bis Ende des Jahres 2008 eine fachliche Abstimmung über die Inhalte herbeizuführen.

Verfasst von:
Projektgruppe Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung
Projektleiter Reiner Nagel, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
Abteilungsleiter Stadt- und Freiraumplanung
Am Köllnischen Park 3
10179 Berlin

Beitrag Johanna Rühl

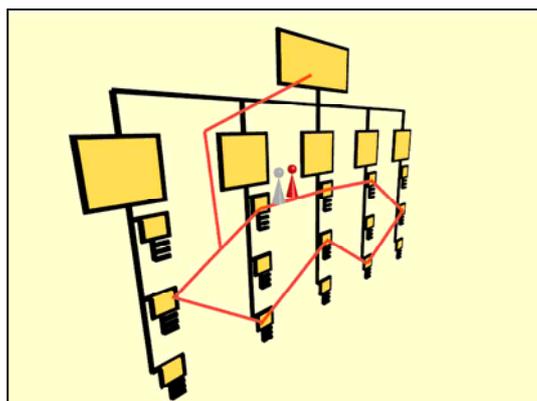
DAS HÜTCHENSPIEL

Über den Nutzen von und den Umgang mit der Komplexität der Netzwerke



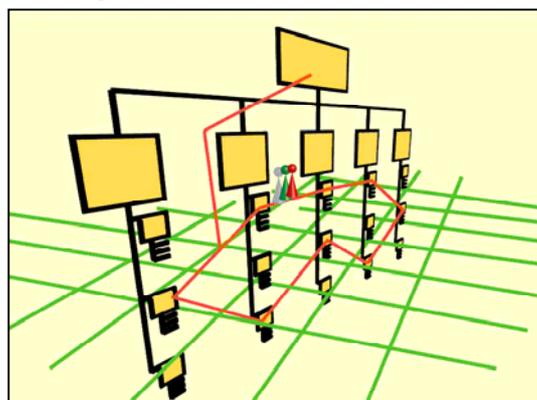
DAS ORGANIGRAMM: HIERARCHIE / LINIE

- Prinzip der Trennung
- Der Blick geht von unten nach oben



PROJEKTE: ARBEITEN QUER ZUR LINIE

- Projekte verbinden - sind verbindlich



NETZWERKE: DIE DRITTE DIMENSION

- Unverbindlichkeit –
Beteiligte netzwerken, wenn und solange es ihnen einen Nutzen bringt.
- Netzwerke können das Außen einbeziehen

NETZWERKE - Beteiligte / Netzwerkknoten

- Organisationen, Personen, Personengruppen, Organisationsteile
- Unternehmen, Kunden, Lieferanten, Konkurrenten
- Verwaltungseinheiten, Bürger, Bürgerorganisationen

Knüpfen die Beteiligten ihr Netz selber oder / und gibt es eine Funktion, die ohne eigenes inhaltliches Ziel nur die Andockstellen zur Verfügung stellt?

DAS HÜTCHENSPIEL - Das Hütchenspiel gewinnt,

- wer zwischen den unterschiedlichen Hüten zu trennen vermag
- sich stets bewusst ist, welchen Hut er oder sie gerade auf hat
- die Hüte zügig und zur richtigen Zeit wechselt.

Führungskräfte befähigen zum Hütchenspiel, indem sie

- zwischen den unterschiedlichen Kontexten (Linie, Projekt, Netzwerk) trennen
- jeweils passende Führungsstile entwickeln
- die Arbeit quer zur Linie wertschätzen und Konkurrenzen vermeiden.

Die Organisation oszilliert!

MEHR KOMPLEXITÄT

Wächst die Komplexität der Umwelt, braucht auch die Organisation eine immer komplexere Binnenstruktur:

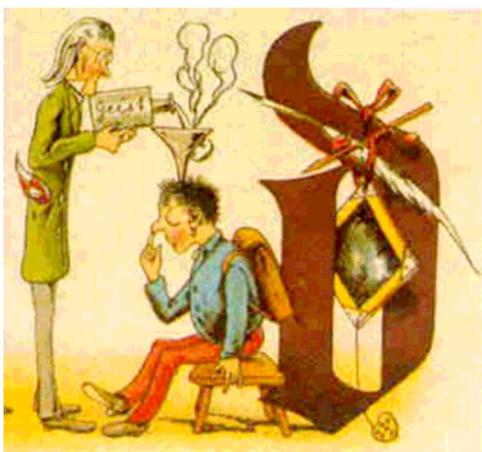
*„The larger the variety of actions available to a system,
the larger the variety of perturbations it is able to compensate.“*

W. Ross Ashby, britischer Systemtheoretiker

SOZIALRAUMORIENTIERUNG IST EIN LERNPROZESS –Berlin wagt ihn

Er bedeutet:

- Lernen beim Gehen
- Einen offenen Ausgang akzeptieren
- Konflikte aushalten:
 - Schwierig: Identifikation
 - Schwierig: Selbstdarstellung
 - Schwierig: Aufgeben von als nützlich erkannten Gewohnheiten (Verschiebung Förderschwerpunkte etc.)



...UND SO LERNT BERLIN

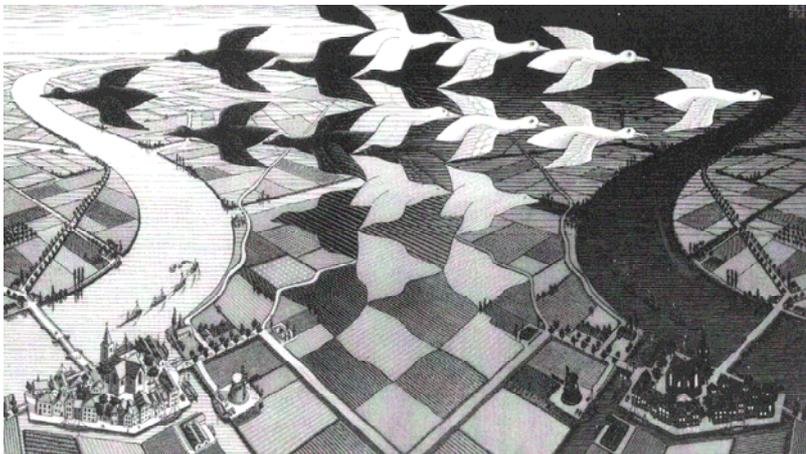
Der Weg enthält viele Ziele:

- Nicht stehenbleiben
- Niemanden verlieren
- Schritt für Schritt Ergebnisse produzieren
- Die vergangenen zwei Jahre als Beginn einer Entwicklung sehen

Die Arbeit erfolgt von Anfang an entsprechend dem Netzwerkgedanken:

- Wer handelt, der handelt, wer dabei ist, der kann etwas bewegen
- Jeder, der den Nutzen für sich erkannt hat, trägt den Prozess

Und irgendwann hat sich etwas verändert...



Beitrag Kerstin Schmiedeknecht

INTERGRIERTE STADTENTWICKLUNG IN BERLIN Gemeinsam planen und handeln im Quartier

Drei Thesen aus Sicht der PRAXIS

1. Zum Verfahren

Quartiersmanagement ist innovative und soziale Stadtentwicklung für Bewohnerinnen und Bewohner in benachteiligten Quartieren – Arbeitslosigkeit, Armut, fehlende bzw. unzureichende Bildung, Nachbarschaftskonflikte und fehlende Integration sind hier die Hauptprobleme. Wenn also QM dafür Sorge tragen will, dass sich die Lebensqualität und -chancen der Menschen in diesen Kiezen verbessern, muss bei diesen Themen angesetzt werden.

Die Probleme in QM-Gebieten sind vielschichtig und komplex. Sie müssen konsequent angegangen und auf Nachhaltigkeit ausgerichtet sein. Einzelaktionen und -projekte sind i. d. R. nicht zielführend. Es bedarf eines strategischen Ansatzes, abgestimmt mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, Verwaltung und Politik.

QM-Gebiete sind keine „abgeschlossenen“ Kieze. Das Umfeld ist in die Gebietsentwicklung mit einzubeziehen. Dort, wo sich QM-Gebiete in unmittelbarer Nachbarschaft befinden, ist eine kiezübergreifende, abgestimmte Arbeit anzustreben.

2. Akteure im Netzwerk

QM beschreibt die Schnittstelle zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern und Verwaltung bzw. Politik. Die Arbeit von QM basiert auf einem - seitens der Bewohnerinnen und Bewohner entgegengebrachten – Vertrauen. QM leistet eine angebotsorientierte, auf die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner ausgerichtete Arbeit. Nicht alle Probleme und Defizite sind jedoch auf diesem Wege zu lösen. Es ist – im Interesse der Gebietsentwicklung – genau abzuwägen, wo Politik und Verwaltung handeln müssen.

QM arbeitet ressortübergreifend und vernetzt. Alle Entscheidungen zur Gebietsentwicklung und Projektförderung werden mit den lokalen Akteure und Bewohnerinnen und Bewohnern im Quartiersbeirat abgestimmt.

3. Perspektiven

QM ist gelebtes nachbarschaftliches Engagement und ein gelungenes Beispiel für Empowerment. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden als Kiezexperten wahrgenommen und artikulieren ihre Meinung. Ehrenamtliches Engagement wird anerkannt und sichert vielen, bisher ausgegrenzten Menschen einen Platz in der Gesellschaft.

QM sollte zukünftig ein klares verbindliches Mandat erhalten. Der ressortübergreifende und vernetzte Ansatz von QM muss (endlich) auch in der Verwaltung seinen Niederschlag finden.

BSG QM Schillerpromenade und Rollbergsiedlung
Kerstin Schmiedeknecht, 10.11.2008

Beitrag Georg Steinbach

NATIONALE STADTENTWICKLUNGSPOLITIK PROJEKTbeschreibung „STADTTEILLOTSEN IM QUARTIER“

Kurzbeschreibung der Idee

In einem sozial problematischen Herforder Stadtteil sollen neue, generationsübergreifende und kulturelle Barrieren überwindende, zivilgesellschaftliche Partnerschaften entstehen. Dabei werden Ressourcen der Bewohnerinnen und Bewohner aller Altersgruppen und der professionellen Netzwerke vor Ort aktiviert und weiterentwickelt.

Insbesondere sollen auch Fähigkeiten und Ressourcen der erwachsenen und der älteren Migrantinnen und Migranten gestärkt und durch eine „Anerkennungskultur“ gefördert werden. Dies soll nicht zuletzt mit eher informellen Qualifizierungs- und Bildungsprozessen einhergehen, die individuell als Bereicherung und Selbstbestätigung empfunden werden.

Begründung für das Projekt

Der Stadtteil „Kleines Feld“ ist mit seinen gut 5500 Einwohnerinnen und Einwohnern ein sozial belastetes Quartier mit stark überdurchschnittlichen Anteilen an Migrantinnen und Migranten (v.a. mit türkischem Hintergrund), aber auch sozial benachteiligten Deutschstämmigen. In den kommenden Jahren werden die älteren Altersgruppen an Bedeutung gewinnen; für deren Bedürfnisse an Lebensqualität, an Partizipation und befriedigendem Engagement sollen mit ihnen gemeinsam neue Formen entwickelt werden.

Die bisher eher getrennten Altersgruppen Kinder/Jugendliche sowie Erwachsene und Ältere sollen generationsübergreifend für ehrenamtliches Engagement gewonnen werden und gleichermaßen davon profitieren. Konzeptionell verstärkt in die Mehrgenerationenarbeit bringen sich die im Aufbau befindlichen Familienzentren ein.

Projektziele:

- Folgende Ziele werden mit dem Gesamtprojekt verfolgt:
- Quartiersbezogene Aktivierung von Erwachsenen und älteren Menschen (insbesondere mit eigenen Migrationserfahrungen), die als Stadtteillexpertinnen und -experten eine „Lotsenrolle“ übernehmen.
- Entwicklung neuartiger Lern- und Bildungsgelegenheiten
- Attraktivitätssteigerung des Stadtteils durch Unterstützung eines sozialen Klimas von Respekt und Verantwortungsübernahme
- Multiplikatoreffekte im Sinne der Entwicklung einer nachhaltigen Kultur des Engagements und Aktivierung weiterer Personen durch die Stadtteillexperten/Lotsen selbst

Projektbeschreibung

Für die Weiterentwicklung des Stadtteils "Kleines Feld" sollen sich möglichst viele Menschen aller Altersgruppen und Kulturkreise engagieren. Dabei sollen einzelne Persönlichkeiten eine Lotsenrolle übernehmen. Die dafür noch zu erweiternden personellen Kompetenzen (sprachliche Kompetenzen, Organisationsfähigkeiten, Wissensmanagement) können innerhalb des Projektes im Sinne des "lebenslangen Lernens" erworben werden. Einen Projektschwerpunkt stellt die Qualifizierung und Aktivierung der Stadtteilleotsen dar, zu der auch Kurse „muttersprachliche Assistenz“ zählen. Im Sinne der Nutzung informeller Lernarrangements sind auch die Projektbausteine „Verantwortung für Jung und Alt“, „Unterstützungsbörse“ sowie „Familie und Nachbarschaft“ dazu geeignet, bürgerschaftliches Engagement im und fürs Quartier

zu fördern.

Die Stadtteilexpertinnen und -experten sollten dabei nicht nur an für sie biografisch relevanten Themen arbeiten (Wohnen, Fragen der Versorgung und Unterstützung) und ihre Bedürfnisse artikulieren, sondern von Anfang an in einen generationenübergreifenden Austausch eingebunden sein, in dem auch die kulturelle Vielfalt des Quartiers zum Tragen kommt.

Projektmodule

- Der Erwachsenenlotse im Quartier
- Verantwortung fürs Quartier – Jung und Alt
- Muttersprachliche Assistenten
- Unterstützungsbörse
- Familie und Nachbarschaft

Untersuchungs- und Forschungsansatz

Eine Steuergruppe bestehend aus Projektträger- und Projektpartnervertreterinnen und -vertretern, die sich im Projektverlauf um zusätzliche Stadtteilexpertinnen und -experten erweitern lässt, begleitet das Projekt und gewährleistet, dass sich die einzelnen Bausteine aufeinander abstimmen und sich an den übergeordneten Zielsetzungen orientieren. Es findet ein regelmäßiger Austausch über die Erlebnisse der Einzelprojekte statt, die in ihrer Zielerreichung bewertet werden. Als externer Wissenschaftler wird sich Prof. Dollase (Uni Bielefeld) an der wissenschaftlichen Begleitung des Projektbausteins „Verantwortung fürs Quartier - Jung und Alt“ beteiligen.

Projektpartner

Es gibt 9 Projektpartner: 3 freie Träger (VAB, IN VIA DW), 2 Schulen (Otto Hahn Realschule u. GS Radewig), 2 Kitas (Heidestr. u. St. Paulus), 1 Hort (Dieselstr.) und die Stadt Herford mit den Fachabteilungen (JA, Sozialamt, Sozial- u. Altenhilfeplanung, Ausländerbehörde).

Projektkosten

Die Gesamtprojektkosten belaufen sich bis zum Projektende im Oktober 2009 auf 70.000,00 Euro. Lt. Zuwendungsbescheid vom 04.12.2007 fördert das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung das Herforder Projekt mit 50.000,00 Euro. Der Eigenanteil von 20.000,00 Euro wird verteilt auf zwei Jahre aus vorhandenen städt. Mitteln getragen. Der koordinierende und moderierende Personaleinsatz wird mit vorhandenen Ressourcen gestaltet.

gez. Georg Steinbach

KURZLEBENSÄUFE ALLER REFERENTINNEN IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE

Dr. Laila Atrache-Younes (*1963)

studierte Arabistik/Islamwissenschaften, Mittlere und Neuere Geschichte und Politikwissenschaften. Von 2003 bis 2005 war sie im Büro des Beauftragten für Integration und Migration des Senats tätig, bevor sie Quartiersmanagerin im QM Zentrum Kreuzberg/Oranienstraße wurde. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Planung und Durchführung von AGs zum Thema Bildung, Integration, interkultureller Dialog, Aktivierung und Partizipation von Menschen aus den verschiedenen Kulturkreisen, Projektberatung und -begleitung, Evaluationen im HF Bildung.

Prof. Dr. Klaus J. Beckmann (*1948)

ist studierter Bauingenieur. 1996 wurde er als Professor und Institutsleiter an das Institut für Stadtbauwesen und Stadtverkehr berufen. Er ist Vorsitzender des Beirats für Raumordnung sowie Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für Verkehr des Bundesministers für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Seit 2006 ist er der Leiter des Deutschen Instituts für Urbanistik in Hamburg.

Frank Bielka (*1947)

ist gelernter Kaufmann und studierte BWL. Seit 1968 SPD-Mitglied, war er u. a. als Bezirksstadtrat für Jugend und Sport und Bezirksbürgermeister in Berlin-Neukölln tätig. Er war zudem 12 Jahre in den Berliner Senatsverwaltungen für Bau- und Wohnungswesen, für Finanzen und für Stadtentwicklung als Staatssekretär tätig. Seit 2003 ist er im Vorstand der größten Berliner Wohnungsbaugesellschaft degewo.

Frauke Burgdorff (*1970)

hat nach ihrem Studium der Raum- und Umweltplanung in verschiedenen Projekten der Raum- und Stadtplanung mitgearbeitet und war Geschäftsführerin des Europäischen Hauses der Stadtkultur in Gelsenkirchen. Heute ist sie im Vorstand der Montage Stiftung Urbane Räume in Bonn.

Hella Dunger-Löper (*1951)

studierte Literatur, Medien- und Politikwissenschaft sowie Geschichte. Sie lehrte und forschte an verschiedenen Hochschulen. Seit 1999 ist sie Mitglied des Abgeordnetenhauses in Berlin und seit 2004 Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.

Alfred Eichhorn (*1944)

studierte Journalistik, war letzter Chefredakteur von Radio DDR und später Mitarbeiter des damaligen Sender Freies Berlin. Heute ist er als Redakteur und Moderator beim Inforadio Berlin-Brandenburg, u. a. als Moderator der seit 2000 stattfindenden Zukunftsgespräche tätig.

Wim Hafkamp (*)

hatte eine Professur für Umweltstudien an der Erasmus Universität in Rotterdam am Zentrum für nachhaltige Entwicklung und Management inne und ist heute Direktor des Instituts für urbane Forschung und Praxis am Nicis Institut in Den Haag. Er ist u. a. Mitglied im niederländischen Gremium zu Wohnungswesen, Raumplanung und Umwelt.

Dr. Ulrich Hatzfeld (*)

ist Stadt-, Regional und Landesplaner und arbeitet als Leiter der Unterabteilung Stadtentwicklung beim Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung.

Gisela Kallenbach (*1944)

ist studierte Diplom-Ingenieurin und arbeitete u.a. als Referentin im Dezernat Umweltschutz der Stadt Leipzig. Sie ist Mitglied der Grünen, war Beisitzerin im Landesvorstand Bündnis 90/Die Grünen in Sachsen, Abgeordnete im Stadtrat Leipzig sowie Internationale Bürgermeisterin der UN-Mission im Kosovo. Sie ist Europaabgeordnete und u. a. Mitglied im Ausschuss für regionale Entwicklung.

Kathrine Kollenberg (*1968)

ist Diplom-Kommunikationswirtin und seit 2005 bei der Friedrich-Ebert-Stiftung tätig, aktuell verantwortlich für den Bereich BerlinPolitik im Forum Berlin der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Ulrich Mahnke

ist Quartiersmanager in Berlin und im SprecherInnenrat des Quartierbeirats Reuterkiez.

Ursula Meys (*1952)

ist gelernte Drogistin und Erzieherin sowie studierte Politologin. Seit 1972 SPD-Mitglied, war sie u. a. Kreisvorsitzende der SPD in Spandau und Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses. Seit 1999 ist sie Stadträtin für Jugend und Familie und stellvertretende Bezirksbürgermeisterin von Berlin-Spandau.

Reiner Nagel (*),

studierter Ingenieur, war zunächst freier Architekt und Planer sowie u. a. Planungsreferent der Senatskanzlei und Baudirektor in Hamburg sowie Mitglied der Geschäftsleitung der HafenCity Hamburg GmbH. Seit 2005 ist er Abteilungsleiter für Stadt- und Freiraumplanung in der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.

Johanna Rühl

Abitur, Studium der Rechtswissenschaften an der Freien Universität Berlin mit Schwerpunkt Verwaltungsrecht und Europarecht. Erstes und zweites Staatsexamen. Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bundesverwaltungsgericht, selbständige Rechtsanwältin unter Kooperation mit zwei Berliner Anwaltskanzleien, Schwerpunkt deutsches und europäisches Bau-. Vergabe-

und Ausländerrecht. Interdisziplinärer Aufbaustudiengang „Osteuropastudien“ an der Freien Universität Berlin. Seit 2007 Beraterin bei Ferrari-Beratung Berlin. Aus- und Weiterbildung in systemischer Organisationsberatung.

Kerstin Schmiedeknecht

ist Architektin und war in ihrem Beruf tätig, bis sie von 1994 bis 1998 bei der Brandenburgischen Stadterneuerungsgesellschaft mbH für den Bereich Stadterneuerung verantwortlich war. Seit 1998 arbeite sie im Quartiersmanagementgebiet Schillerpromenade in Berlin-Neukölln, 2001 wurde sie Projektleiterin und seit 2006 ist sie zusätzlich verantwortlich für das Gebieten Rollbergviertel, ebenfalls in Berlin-Neukölln.

Peter Senftleben (*1946)

ist ausgebildeter Diplom-Verwaltungswirt. Seit 1965 in der SPD, ist er heute Bezirksstadtrat für Jugend und Familie, Leiter der Abteilung für Jugend und Familie und stellvertretender Bezirksbürgermeister im Bezirksamt Berlin-Reinickendorf.

Georg Steinbach (*1951)

ist studierter Sozialarbeiter und war bis 2005 im Jugendamt der Stadt Herford beschäftigt. Zur Zeit ist er Abteilungsleiter für Wohnen und Soziales im Dezernat Bildung, Jugend und Soziales.

Wolfgang Tiefensee (*1955)

ist studierter Ingenieur für Industrielle Elektronik, Fachingenieur für Informatik im Bauwesen und Diplomingenieur für Elektrotechnik. Seit 1995 SPD-Mitglied, war er von 1998 bis 2005 Oberbürgermeister von Leipzig. Seit 2005 ist er Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und zugleich Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer.

Prof. Dr. Rotraud Weeber (*1944)

studierte Soziologie, Anthropologie, Agrarsoziologie und -politik und lehrte an verschiedenen Hochschulen. 1969 gründete sie mit ihrem Mann das interdisziplinäre Planungs- und Forschungsinstitut Weeber + Partner für Stadtplanung und Sozialforschung. Das Institut arbeitet für öffentliche Auftraggeber, aber auch für Wohnungsunternehmen und soziale Einrichtungen.

Materialien zum Thema:

http://www.fes-forumberlin.de/BerlinPolitik/Stadt/doku_s_2007.htm

Online-Dokumentation zur Fachtagung

„Die Städte in Europa – soziale Orte von Austausch, Integration und Partizipation „

Dienstag, 23. Oktober 2007, in Friedrich-Ebert-Stiftung, Hiroshimastraße 17, 10785 Berlin

Weitere, vertiefende Informationen zum „Handbuch zur Sozialraumorientierung“

http://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/rahmenstrategie/index.shtml

http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/cIn_007/nn_251538/Content/Projekte/integrierte__stadtentwicklungspolitik__berlin.html
